



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kaufmann, J.: Karl Beck : eine literarische Skizze.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Karl Beck.

Eine literarische Skizze.

Das hat gewiß Jeder empfunden, welches Zauberleben in einem wahrhaft schönen Buch ist. Selbst der Leser aus Pflicht und Beruf, der, die Feder hinterm Ohr, die weiten Felder der Literatur durchstreift, wird manchmal diese Macht fühlen. Da vergißt er die Klasse Reflexion, denkt nicht mehr an Tendenz oder Kunst, sondern genießt wieder einmal mit vollen Zügen, statt vorsichtig zu kosten und zu prüfen, wie es dem Publicum munden müsse. Er glaubt sich zurückversetzt in die glückliche Jugendzeit, wo er noch in Unschuld lesen konnte; wo seine Seele, beim Aufschlagen eines neuen Buches, wie ein schämiges Mädchen war, wenn es die Gitterthür eines fremden, geheimnißreichen Gartens öffnet, oder wie ein feuriger Knabe, wenn er vor dem rauschenden Walde steht, von dem er so viel gehört und geträumt hat. — Solche Gewalt hat jedes bedeutende Lichterbuch. Es verjüngt wie ein schönes Erlebnis und fesselt wie ein wirkliches Wesen, das Einem theuer geworden; selbst die Schwächen und Schatten darin kommen Einem nothwendig vor und haben eigenen Reiz; man möchte sie kaum wegwünschen, denn sie bürgen für die Wahrheit und Individualität des Ganzen. Und dann, siehst Du, es ist ja aus reiner Sympathie und nur für Dich entstanden, der Du gerade Leser bist. Wenn es ein Roman ist, so erkennst Du in der geschilderten Landschaft Deine Heimath wieder, die Figuren haben die auffallendste Aehnlichkeit mit Deinen Freunden, auch Deine Todten und Verlorenen stehen wieder auf. Ist es Lyrik, so blaut Dich aus jeder Zeile das Auge des Dichters an, aus dem Rhythmus glaubst Du den Klang seiner Stimme zu hören; ehe Du's denkst, hast Du ein bestimmtes Bild von seiner äußeren Erscheinung.

Wie aber, wenn es das Buch eines Freundes ist? Wohl gar

eines Jugendfreundes? Es sieht Dich an, wie ein Brief aus alten Zeiten. Das sind keine todtten Lettern, es sind lebendige Lippen, die von freud- und leidvollen Tagen murmeln; denn Du weißt, wie in der einsamen Stille die Wehmuth lächelt und wie die Begeisterung blickt, die vor aller Welt hier in Reim und Vers gebracht sind. Du kennst das Leben, aus dem diese Lieder gewachsen sind. Wirst Du darüber — eine Kritik schreiben? — Nein, antwortet mir der erfahrene Leser; aber Beiträge zu einer Kritik. Wir würden menschlicher und gerechter über die Werke der meisten Lebenden urtheilen, wenn wir sie in vertrauter Nähe gesehen hätten. Das ist nicht überall möglich; aber da, wo es möglich ist, sollte man sich des Urtheils nicht enthalten. Die Freundschaft macht nicht blind wie die Liebe; oft vielmehr macht sie sehend für die wichtigsten Punkte in der Natur eines Dichters, die kein Scharfsinn des Kritikers ergründen würde. Wenn man so gern über todtte Dichter die Stimme ihrer Freunde hört, warum nicht über lebende?

Und so geht es dem Schreiber dieser Zeilen mit den Gedichten Karl Beck's. Glücklicherweise ist er gar nicht in dem Fall, erst ein Urtheil über Beck's Talent fällen zu müssen; ein Talent, dessen ganze Bedeutung längst von viel gewichtigeren Stimmen gewürdigt und gefeiert wurde. Nur einige Bemerkungen über den Gesamteindruck dieser Poesien will er aufzeichnen; vielleicht, daß der Leser daraus manche Eigenthümlichkeit des Dichters sich leichter erklären kann. — Die vielbesprochene neue Ausgabe *) gibt uns die Früchte eines reichbewegten jugendlichen Dichterlebens, in eine schöne, mit frischen Blumen geschmückte Garbe gebunden. „Saul und Janko“ fehlen hier nur aus äußeren, nicht aus literarischen Gründen, während der Dichter unter seinen übrigen Geisteskindern außerordentlich strenge Musterung gehalten hat. Der Kreis dieser Sammlung beginnt mit den „Nächten“ und schließt mit der „Auferstehung“, in der wir wieder den Anfang einer neuen hoffnungsvollen Dichterlaufbahn erkennen. So sehr diese beiden Gedichte weit auseinander zu gehen scheinen, so stehen sie doch im nothwendigsten Rapport. Durch die „Nächte“ geht das kosmopolitische Wetterleuchten des vorigen Jahrzehends, in der

*) Gedichte von Karl Beck. Der neuen, durchaus umgearbeiteten und vermehrten Ausgabe zweite unveränderte Auflage. Berlin, 1843. Verlag der Boffischen Buchhandlung.

„Auferstehung“ begrüßt uns etwas vom „Hoffnungsmorgenroth“, welches vielen gläubigen Herzen dieser Zeit aufgegangen ist. In den „Nächten“ der trunkene Welterschmerz, der, selbstgefällig im eigenen Blute schwelgend, keinen Trost und keine Hoffnung mag; in der „Auferstehung“ hat sich aus der wilden Gährung des Zweifels, der stürmischen Zerstörungslust und des träumerisch dunklen Dranges nach einer unennbaren Zukunft, endlich eine reine Ueberzeugung erhoben und der feste Glaube an eine große Bestimmung der Menschheit; ein Glaube, den Viele gedankenlos nachbeten: aber dem Dichter und Denker, der um ihn gerungen hat, ist er eine Wahrheit; eine Bestimmung, die jeder Menschheitgläubige sich abstract denkt und mit großer Ruhe in die weiteste Ferne verlegt: der Dichter aber rückt sie in zeitliche Nähe und deutet wenigstens die Umrisse ihrer idealen Schönheit an. In den „Nächten“ wie in der „Auferstehung“ hat — im Gegensatz zu den gewöhnlichen Zeitpoeten — die Individualität des Dichters von den Tendenzen der Periode sich nicht unterjochen lassen, sie hat vielmehr sich ihrer bemächtigt und ihnen eigenthümliches Gepräge und individuelle Färbung gegeben; die Nächte bleiben darum stets eine Erscheinung, die aus der Sündfluth politischer Poesie des vorigen Jahrzehends hoch hervorragt und keiner Gattung unterzuordnen ist, und eben so wird man die „Auferstehung“ mit keinem Erzeugniß der literarisch-socialistischen oder politischen Richtungen dieser Tage vergleichen können; gemeinsam aber ist beiden die „orientalische Bilderpracht“; ein Wort, das früher bei den Kritikern Beck's stereotyp geworden war. Deutlicher ausgedrückt ist es ein unwillkürlicher Anflug an Ton und Ausdrucksweise der Propheten. In den „Nächten“ war Börne das Instrument, um die modernen Ideen mit altprophetischer Anschauung zu vermitteln; in der „Auferstehung“ ist es ein Engel. Man muß gestehen, daß den Idealen der civilisirten Welt die Sprache des Jesajas Nichts von ihrer Erhabenheit nimmt; eher gewinnen sie an poetischer Sinnlichkeit und Energie. Die strenge Gluth des antiken Spiritualismus, mit der Schwärmerei des modernen Gemüths vereinigt, hat eine Romantik erzeugt, die bis jetzt Beck eigenthümlich geblieben ist; denn der evangelische Socialismus des edlen Sallet ist viel zu dialektisch-didaktisch gepanzert, um viel Fleisch und Blut zu haben. Im Ganzen wird man finden, daß der Dichter nach manchen Abschweifungen und Umwegen in der Auferstehung wieder einmal

die Bahn betreten hat, auf die ihn anfangs die innere Stimme gerufen, nur that er es diesmal mit geläuterter Kraft und hellerem Bewußtsein.

Man fragt vielleicht, warum ich so großes Gewicht grade auf die „Nächte“ lege, dieses erste unreife Product des Jünglings, dieses wüste Buch voll scharfsinniger Leidenschaft und unsinniger Logik, phantastischer Dunkelheit und blendender Geistesblitze, heroischer Wendungen und kindischer Einfälle, voll prunkender Bilder und stolzer Gedanken, die mit einander im Streit zu liegen und selten an ihrem Plage scheinen, endlich voll greller Zerrissenheit in einem harmonischen Guß weich austönender Verse; diese Lieder, von denen ihrer Zeit die Journalistik so berauscht war, daß sie den Dichter in seiner eigenen Sprachweise beurtheilte, und die noch später von Vielen mit einer Hand unwillkürlich nachgeahmt und mit der andern kritisch gezeißelt wurden! Es mußte doch etwas darin sein, was nicht gemacht war, wie die nationalen Zeloten zischelten, die jede, ihnen schwer begreifliche Erscheinung gern auf undeutsch gleißenden Schimmer, auf hohlen Lug und Trug zurückführen. Die Jugend pflegt, in Sachen des Gemüths, einen richtigen Instinct zu haben, und die Jugend hat für Karl Beck und seine Nächte geschwärmt! — Indem ich die neue Ausgabe durchblättere, sprechen mich einzelne kleine Lieder mit einer Mahnung an alte schöne Zeiten an; sie sind in Wien geschrieben, in den ersten dreißiger Jahren, ehe Beck noch das deutsche Ausland gesehen hatte. Er war damals kaum über die Knabenjahre; aber die Reise des Herzens leuchtete mit stiller Gluth aus den noch harmlos blühenden Zügen. Seine Erscheinung war auf den ersten Blick anziehend; der Passionszug um den Mund und das schwärmerische Auge drängte Jeden zu der Frage: Woher diese schmerzenseelige Melancholie bei so blühender Jugend? Hast Du so lebhafte Ahnung einer bangen Zukunft? Ist Dir ein seltenes Schicksal auf die Stirne geschrieben? Auch das unkundigste Auge erkannte übrigens etwas Fremdartiges an dem jungen Menschen; mit der wachen Kühnheit des Geistes vereinigte er etwas von der naturwüchsigem Naivetät und der heißen, schwerhaltigen Leidenschaft des Ungarn; diese Natur ging weit über den gewöhnlichen Wiener Horizont hinaus. Die Paar Freunde, denen er sich ganz eröffnete, vertheidigten mit Zuversicht seinen poetischen Beruf gegen die Bedenklichkeiten oder den Spott nüchternen Um-

gebung. Seine ersten Versuche hatten Schwung, verriethen aber mehr frischen Sinn für die Darstellung rein menschlicher Empfindung, mehr Rindlichkeit und Objectivität, als man nach dem spätern revolutionären Ausbruch hätte denken sollen. Die politische Schwärmerei führte zu dieser Krisis. — In die Länder der tiefsten Heimlichkeit müßt Ihr gehen, um an die poetische Wahrheit der politischen Poesie zu glauben. Nicht die publicistische Talente, nicht die praktischen Politiker müßt Ihr dort suchen, aber die flammendsten und ursprünglichsten Sängere der Freiheit kommen von dort. Je geringer die Intelligenz, je allgemeiner die Unerfahrenheit in öffentlichen Dingen, desto heftiger entbrennen Gemüth und Phantastie in der Theilnahme daran. Der Blick des politischen Laien mißt die Geschichte der Gegenwart nur von der großen, rein menschlichen Seite, und das Herz entscheidet rücksichtslos, wo anderwärts die kühlere Sachkenntniß hin und her wägt. Dort gibt es nur gleichgiltige oder revolutionäre Jugend. Freilich ist dieser Radicalismus ziemlich unschuldig und mehr poetisch, als gefährlich; man hat keinen Begriff von den sanguinischen Träumen und den zauberhaften Vorstellungen, die sich damals beim jungen Oesterreich an den Namen Deutschland knüpften. O es ist ein schönes Jugendleben im Lande der südwarman vollen Nacht; schöner, als in den Ländern des matten Zwiellichts, der fröstelnden Dhnmacht und Halbheit bei allgemeiner Erkenntniß. Zwei, drei gleichgesinnte junge Herzen, wie eng und heimlich halten sie dort zusammen! Das Gefühl des Drucks gibt ein erhebendes Bewußtsein, wenn man ihn der äußern, riesenhaften Macht schulden geben kann. Wer die Menschheit noch in Tyrannen und Sklaven theilt, hat noch keine Hoffnung aufgegeben; selbst die Aussicht auf verzweifelte Kämpfe hat ihren Trost, denn es werden Kämpfe auf Tod und Leben sein, auch die Niederlage wird ihre Größe haben und dem Herzen bleibt sein Genüge; es behält doch das Recht, entschieden zu hassen und zu lieben. Da draußen, denkt man, knirschen die jungen Völker in den Jügel der Thatkraft; da draußen stemmt sich eine Nation gegen die Kerkermauer; was eilst Du nicht hinaus, um zu helfen? Du glaubst noch an die Allmacht des Wortes; nur daß das rechte, das letzte Wort noch nicht gesprochen ist, trägt die Schuld am erbärmlichen Welllauf; wer weiß, ob es nicht Dir beschieden ist, das Schiboleth zu rufen, von dem die Lawinen stürzen. Also hinaus mit geschwun-

genem Heldenschwert! Aber gib Acht, daß Deine Liebe nicht in's Blaue fallen. Die Du für Sklaven hieltst, sind behagliche Philister, die Dich auslachen und in ihrer ganz unpoetischen Misere recht warm sitzen; die Du für Tyrannen ansahst, sind ängstlich pedantische Hausväter, die man nicht einmal hassen kann; Dein Heldenschwert wird zum Knabenstöckchen, zum stumpfen Rappier, höchstens zur Zeitungsfeder. Dein österreichischer Schmerz breitet sich zum allgemein deutschen aus, und dieser wird allmählig zum kosmopolitischen. Neue Täuschungen lösen Deinen großen acuten Zorn in kleinlich chronischen Aerger auf. Umsonst sträubst Du Dich gegen die niederschlagenden Pulver, die das Leben Dir mit Gewalt eingibt. Die Artflugheit rieselt Dir wie Herbstregen in die Seele; ja, Du wirst klüger und einsichtsvoller, die Welt lobt Dich darum, und Du hast keine Freude daran. Bittere Verachtung und schneidende Säure sind der Bodensatz Deines schäumenden Jugendbechers. Und doch mußt Du's hinterzuschlucken und das Unrecht, das Du der Welt gethan, gegen Dich selber kehren.

Sch kann nicht behaupten, daß es grade Karl Beck so erging, aber eine ähnliche Umwandlung hatte ihn betroffen. Wie trat der Verfasser der *Nächte* 1838 dem alten Freunde in Deutschland entgegen! In studentischer Maske, hochroth vom Widerschein des jungen Ruhms, der ihn nicht beruhigte, dem er nicht traute; triumphirend und doch hangend, wie ein Sieger nach verzweifelter Schlacht; terroristisch in Lust und in Leid, in Rath und in That; das Göthe'sche „zum Himmel aufschauzend, zum Tode betrübt“ paßte vollkommen auf ihn und wechselte wie Sturmgewölk in seiner Seele; der trotzige junge Bart verdeckte zwar den Passionszug um die Lippen, aber das Auge verrieth, daß all der Saus und Braus tief aus einem gequälten weichen Herzen kam. Auch irren Diejenigen, die da glauben, der junge Dichter habe sich durch die begeisterte Aufnahme, die sein erstes Buch gefunden, über seine Aufgabe täuschen und „verderben“ lassen. Er hatte die „*Nächte*“ etwas bombastisch auch „gepanzerte Lieder“ genannt, aber völlig ungepanzerten Geistes, ohne tieferes Studium der Zeit und des Volkes, blindlings und nackt, hatte er sich in die Wirbel der Zeitideen gestürzt, und die angeborne Kraft hielt ihn sicher über der Oberfläche, daß er nicht unterging in der äußerlich politischen Singfluth und daß seine Stimme nicht verschallen konnte,

Grenzböten, 1845. I.

wie viel andere Stimmen. Er hatte, auf sympathetische Weise, den Herzschlag der Zeit errathen und den Punkt getroffen, wo sein subjectiver Sturm und Drang mit dem allgemeinen zusammenklingen mußte. Nationaldeutsches oder Volksthümliches hatten diese Klänge allerdings nicht, aber der hinreißende Ton innerer Wahrheit darin erschloß ihnen jedes Ohr in jenen kosmopolitisch theilnehmenden Tagen.

Kurz vorher war Börne gestorben, und mit dem Verstummen dieses gewaltigen Rufers in der Wüste begannen auch die revolutionären Fantasien, — denn mehr war es nicht, — in Deutschland zu erlöschen. Ihr letztes Auflodern, zum Theil durch ihn hervorgerufen, fiel mit dem Enthusiasmus der Jugend für Beck's Nächte zusammen. Im Schatten Börne's hatte der Dichter den Träger und den Herold seiner eigenen Stimmung gefunden; in ihm sah er sein Gefühl der Heimathlosigkeit, der politischen Enttäuschung und des Grolls über die Prosa der philiströsen Gegenwart in höchster Potenz ausgesprochen; und die Monologe, die er dem Todten von Père la Chaise in den Mund gelegt, sind jedenfalls von tieferer Bedeutung, als manche andere seiner studentisch-renommistischen Töne. Beck's Börne sieht man es freilich nicht an, daß er einst Cameralistik studirt, daß er den Stopdegen des Wizes führte und alle seine Pappenheimer in- und auswendig kannte. Auch hat der wirkliche Börne niemals mit Gott gegerollt, wie er es bei Beck nicht etwa bloß von sich rühmt, sondern wirklich thut; denn jeder zur lebendigen That gerüstete Mann fühlt das Bedürfnis, im Sturm gegen die ganze Welt wenigstens einen Halt und in den innersten Gemächern seines Herzens sichern Frieden zu haben; entweder er ist kalt und eisern genug, um gar nicht an den Himmel zu denken, oder er glaubt, wie Börne, an den Gott seiner Kindheit als seinen einzigen Freund auf Erden. Aber stellt man sich den Pariser Eremiten als jungen Mann mit etwas mehr Phantasie und weniger Scharfsinn vor, so konnte er sein Leid nicht mächtiger wiedergeben, als es Beck in seinem Namen that. Die Nächte haben dadurch, daß sie den revolutionären Börne im Wappen führen, auch einen poetischen Vorzug. Politische Poesie, wenn sie überhaupt Poesie sein soll, muß entweder streng conservativ oder grundrevolutionär sein. Den besonnenen Fortschritt können nur geharnischte Magister besingen. Poetisch ist die Ehrfurcht vor dem Traditionellen, poetisch ist auch die Zerstörungslust und die leiden-

schaftliche Hingebung an eine ungewisse Zukunft; da erscheint die Sache der Menschheit rein von ihrer großen Seite, nicht mit den kleinlichen Tagesfäden und dem ganzen stäubigen Geschäftsräderwerk. Wenn ein Haus fertig ist und der Kranz aufgesetzt wird, oder wenn ein fluchbeladenes Gebäude vom Engel der Rache zerstört wird, mag man einen frommen Spruch sprechen oder ein wildes Lied singen; aber wenn der Bau eines Hauses berathen wird, schwiegt die Begeisterung; auch die sehr besonnenen Maurergesellen kann man höchstens mit satyrischen Stachelreden spornen. Und die Entwicklung einer Verfassung oder die Berathung eines Strafgesetzentwurfs ist eine sehr lobenswerthe, brave und rühmliche, trotzdem aber stockprosaische Arbeit, zu der mehr Fleiß und Klugheit, als Lyrik und Enthusiasmus gehören.

Leider habe ich durch unnöthige Breite schon zu viel Raum verschwendet und muß nun rascher über die andern Productionen Karl Beck's hinweggeilen. Auf die Nächte folgte eine sehr natürliche und heilsame Reaction, die von Manchen irriger Weise als Zeichen sinkender Kraft angesehen wurde. Seine jugendlichen Verehrer waren theils untröstlich, theils unwillig darüber, daß ihr Poet nicht immerfort lauter Nächte machen und nicht immer noch gepanzert werden wollte; seine älteren Kritiker sagten: nun wird man sehen, wie eigentlich gar Nichts hinter diesem vielgepriesenen Talent ist; er hat sich ausgeschrieben. Indes suchten die andern Keime einer ursprünglich vielseitigern Begabung, die durch den ersten leidenschaftlichen Ausbruch zurückgedrängt und wie verschüttet waren, langsam aufzugehen und noch langsamer zu reifen. Es kam dann und wann wieder ein Anflug jener heitern, selbstvergeßenden Anschauung über ihn, die er in der Zeit der ersten Verse gehabt hatte; ein reger Sinn für das Naive, eine Lust am Ausspinnen und Ausmalen harmloser Lebensscenen, die freilich das noch nicht schaffen konnte, was man, auf die Nächte pochend, von ihm forderte. Literarische und andere Erlebnisse trugen dazu bei, den Dichter aus seinem engen, selbstgezogenen Kreise zu ziehen und das schlummernde Interesse für hundert andere Elemente des modernen Lebens zu wecken. Sehr wohlthätig wirkte in dieser Beziehung die sorgsam anregende Theilnahme seines Freundes Kühne. Manche bunte Illusion wich dem ernstern Streben und der unablässigen Arbeit. Es kam die Zeit, da ein Rückblick auf die Heimath ihm wohlter

that, als das herausfordernde Hinstarren in die leere Zukunft. Damals begann er den „fahrenden Poeten“, und der erste Gesang: „Ungarn“, in dem ein byron'scher Hauch der Originalität wenig Eintrag thut, bewies gleich ein glänzendes Beschreibungstalent; auch die andern Gesänge: Wien, Weimar und die Wartburg, die noch als Studien anzusehen sind, enthalten mehr treffende Gedanken und scharfe charakterisirende Blicke, als man dem hochfliegenden Träumer zuge-
traut hätte. Noch üppiger und origineller entfaltete sich der Glanz seiner Phantasie und die Kraft des lyrischen Vortrags im „Janko“, worin man wahre Prachtstücke ungarischer Natur gemalt findet; dagegen scheint die Anlage der Erzählung wie ein dürftiger Rahmen zurückzutreten und die Erfindung selbst leidet noch an großer Schwäche der Motivirung. An den „Janko“ schließen sich die „ungrischen Melodien an, in denen, neben der meisterhaften Malerei, ein glücklicher Balladenton angenehm überrascht. Auch dem dramatischen Gang der Zeit huldigte Beck in seinem „Saul“, an den er viel schöne Lyrik verschwendet hat. Gewiß wurde der dramatische Anfänger zu subjectiv und ließ sich zu sehr vom rauschenden Strom seiner Sprache hinreißen, um Bau, Zweck und Mittel des Dramas zu bedenken. Aber ein Moment, welches freilich durch das ganze Gedicht geht und seinen wesentlichen Werth und Inhalt bildet, ist unvergleichlich gegeben: Saul's böse Stunde. Die „stillen Lieder“, die anfangs wie Symptome eines kränklichen Zustandes ausfahen, bezeichnen jene eigentliche und gründliche Umkehr zu den ersten Elementen seiner Poesie, die unerläßlich war, um einen neuen sichern Anlauf zu nehmen; es waren zuerst nur leichte, anmuthige Formen, die einen vollern Gehalt bekamen, als der Dichter durch die Berührung mit der heimathlichen Erde und die Entfernung aus dem unmittelbar literarischen Leben von vielfachen Erschütterungen genas. Die letzteren dieser Lieder, z. B. „Knecht und Magd“, „Frühling“ u. a. m. haben ganz jenen warmen, tiefen Ton der Darstellung, jene Kraft der Auffassung, jene edle Einfachheit, überhaupt jene Reife, die dem Dichter von jedem Kundigen im Beginn seiner Laufbahn vorausgesagt und als Ziel vorgehalten wurde. Der Styl von Beck's Lyrik ist schwer zu bezeichnen; seine Sprache hat bald dramatische Lebendigkeit, bald epische Malerei, meist aber lyrische Bewegung und musikalischen Klang; eben darum eignet sie sich vielleicht so wenig für die Musik-

begleitung. Ob man aus dieser Eigenthümlichkeit auch auf ein rein dramatisches oder episches Talent schließen darf, wird hoffentlich die nächste Zukunft lehren.

Ein schönes Wiedersehen bereitete Karl Beck seinen Freunden, als er, die Auferstehung auf dem Papier und im Herzen, ein Mann und Dichter geworden, der die Muse wie eine angetraute geliebte Frau mit freier Anmuth zu führen weiß, in den deutschen Norden zurückkehrte. Die „Auferstehung“ ist die Krone der neuen Gedichtsammlung. Nicht der hohe Schwung der Gedanken, nicht der treffende, oft shakspeare'sche Bildertiefsinn allein ist es, was für eine wirkliche Auferstehung des Dichters spricht; denn ähnliche Blüten trieb sein Geist wohl auch früher, wenn schon nicht in diesem Maße. Aber wohlthuend ist die glückliche Einheit, die reine, durchsichtig klare Form der Composition im Ganzen. Ich möchte das Gedicht, wenn Vergleiche der Art statthaft wären, mit einer Beethoven'schen Symphonie vergleichen. Offener und rührender, als der Dichter selbst in der Einleitung auf wenigen Seiten thut, wird selten Jemand seine Beichte schreiben. Wir folgen ihm auf der einsamen Lenzwanderung in das waldige Gebirge, da tritt der Engel der Auferstehung zu ihm und mahnt ihn mit wahrhaft engelhafter Innigkeit, sein persönliches Leid zu vergessen und nur dem großen Ganzen, dem Wohl der Menschheit, zu leben. Er kündet ihm, wie er zu Fürsten, Vasallen und Priestern sprechen werde; und indem er gleichsam nur gute Vorsätze faßt, führt er sie zugleich aus. Und als der Engel schwindet, fühlt man mit dem Dichter die erquickende Erhebung, die im Bewußtsein liegt, den Ruf des Schicksals verstanden zu haben; und in der Kraft, von den Schlacken irdischer Leiden und Wirren sich in den Flammen der Freiheit, der Liebe zur Menschheit, zu reinigen.

J. Kaufmann.